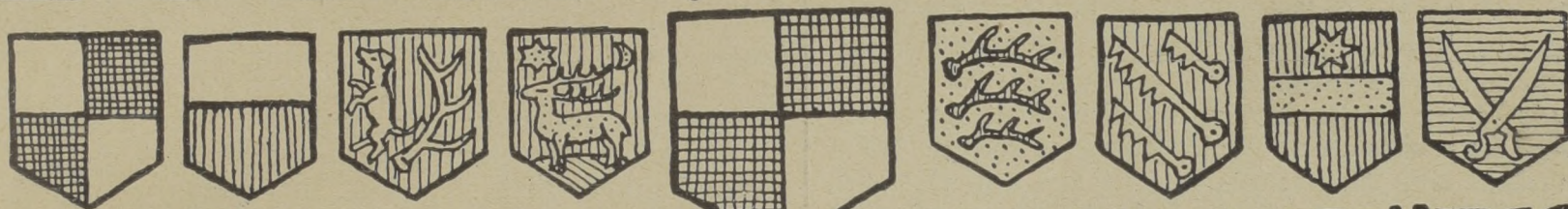


# ZOLLERHEIMAT



## BEILAGE DER HOHENZOLLERISCHEN BLÄTTER FÜR ZOLLERISCHE HEIMAT-UND VOLKSKUNDE

NUMMER 8

Hechingen, 24. August 1932

1. JAHRGANG

### Hohenzollern zur Römerzeit

Von Willy Baur

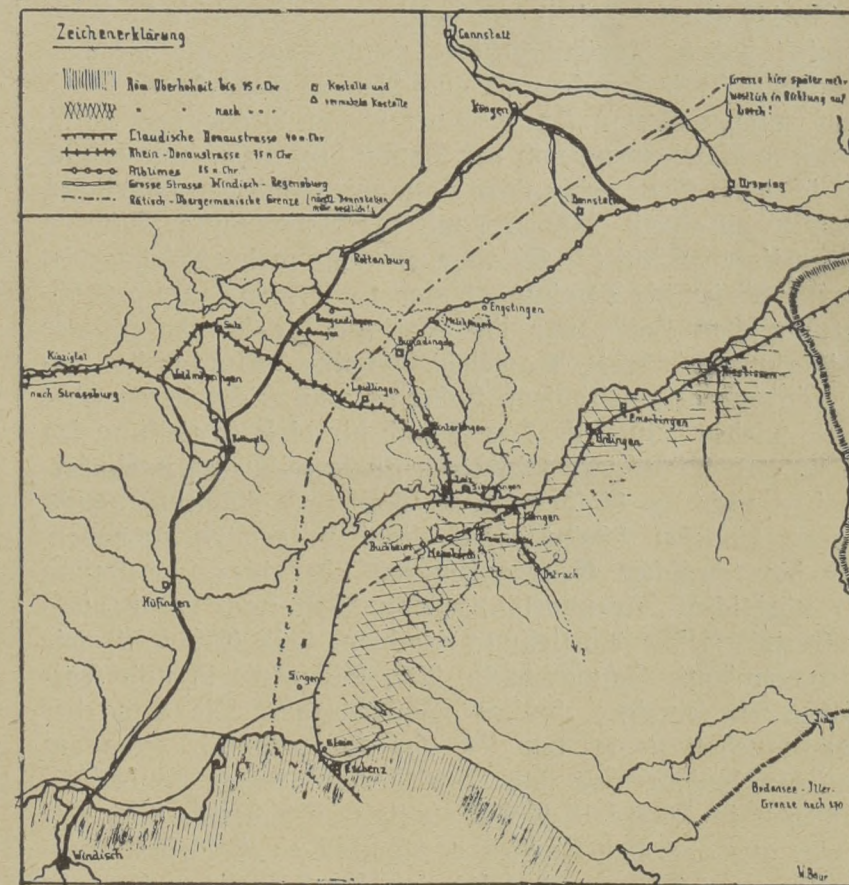
I

Auf allen Gebieten geschichtlicher Forschung ist es von Zeit zu Zeit notwendig, die in vielseitiger Einzelarbeit erreichten Ergebnisse zu einem Gesamtbild zusammenzustellen, das einerseits einen Überblick über das Erreichte gibt, andererseits die Fragen aufzeigt und die Wege weist, die zu neuen Kenntnissen führen. Das neue, von dem Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegebene dreibändige Werk „Die Römer in Württemberg“<sup>1)</sup> bedeutet für weite Teile Südwestdeutschlands einen derartigen Abschluß für wohl lange Zeit. Gleichwohl wurde eine besondere Bearbeitung der Römerzeit für unser hohenzollerisches Gebiet unternommen, die zwar durch die Benutzung des genannten Werkes wesentlich erleichtert war, zu der aber das übrige ältere und neuere Schrifttum in weitem Umfang kritisch herangezogen wurde. Nirgendwo erscheint es mehr angezeigt, zur örtlichen Forschung und Beobachtung anzuregen, als gerade in unserm Ländchen, wo manche anderweitig längst gelöste Frage noch der Lösung harret, wie das der kundige Leser dem neuen Römerwerk leicht entnehmen kann. Da gerade die Ereignisse in römischer Zeit nur im Zusammenhang mit dem großen geschichtlichen Geschehen zu verstehen sind, ist von einem Versuch der Darstellung desselben, soweit es unser Gebiet direkt oder indirekt betrifft, auszugehen; vor der Behandlung der militärischen und zivilen Anlagen innerhalb unserer Grenzen sind kurze allgemeine Ausführungen über Bodenfunde und schriftliche Quellen nicht zu umgehen.

Mit den gallischen Kriegen Cäsars in den 50er Jahren des ersten vorchristlichen Jahrhunderts rückt unsere Heimat allmählich in den Bereich der sich ausbreitenden römischen Weltherrschaft. Gleich die ersten Kämpfe mit den auswandernden Stämmen der Helvetier brachte ihn in Berührung mit Völkern, die teilweise erst kurz vorher auch in unserer Heimat saßen. Den Funden nach (Gallische Stadt bei Neuffen, Kleinfunde von als „Regenbogenschüsseln“ bekannten Goldmünzen, Gefäßscherben u. a.) saß an der oberen Donau und im Neckar eine gallisch-helvetische Bevölkerung, die ihre Sitze um die 70er Jahre des Jahrhunderts vielleicht wegen Beunruhigung durch südwärts drängende Germanen aufgab. Reste dieser Bevölkerung waren wohl im Lande zurückgeblieben. Die für die Römer glücklichen Kämpfe gegen die Helvetier und die Sueben unter Ariovist des Jahres 58 v. Chr. haben vielleicht im Neckarland und bei uns zur Wiederbesiedlung mit versprengten Teilen dieser Stämme geführt, im einzelnen sind wir darüber aber auf unsichere Schlüsse angewiesen, so nimmt z. B. Fabricius schon für die Zeit um 50 v. Chr. Sueben im Hegau an, die mit den Helvetiern über

dem Rhein in ständigen Kämpfen lagen<sup>2)</sup>. Mit Abschluß der gallischen Kriege im Jahre 51 v. Chr. war der römische Einfluß am Oberrhein bis zum Bodensee gesichert, nicht in dem Sinne, daß der Strom die offizielle Grenze bildete, sondern die als Volksstamm abhängigen Helvetier bis an seine Ufer hin wohnten. Für die Begriffe Cäsars und seiner Zeit gehörte auch unsere Gegend zu dem Herzynischen Walde, der sich seiner Schilderung nach vom Schwarzwald bis zu den heutigen Karpathen erstrecken sollte und von dem ihm seine Rundschafter die heute ergötzlich zu lesenden Schauergeschichten über Einhorn, Elch und Ur zutrug<sup>3)</sup>.

Während der nächsten Jahrzehnte, in denen sich im römischen Reich die großen Kämpfe um die Herrschaft abspielten, treten die Ereignisse am Oberrhein zurück. Der noch von Cäsar als Statthalter in Gallien eingesetzte L. Munidius Plancus feierte 43 v. Chr. einen Triumph über die Räter, wir



1) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 2) Ernst v. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer. Neujahrsblätter d. Bad. hist. Kommission 1905 S. 26. 3) Cäsar, Gallischer Krieg Buch VI. Kap. 24-28. 4) Th. Mommsen, Römische Geschichte 6. Aufl. 1909 5. Band S. 14.

wissen aber nicht, wo sich diese Kämpfe, denen auch kein nachhaltiger Erfolg beschieden war, abgespielt haben. Nachdem das Jahr 31 v. Chr. die Entscheidung für die Alleinherrschaft des Oktavian (Augustus) gebracht hatte, war mehr als ein Jahrzehnt nötig, um die Verhältnisse innerhalb des römischen Herrschaftsbereiches wieder zu ordnen; noch 16 v. Chr. erforderte die Abwehr von Germaneneinfällen in Gallien die Anwesenheit des Kaisers. Dann erst konnte in der Unterwerfung der Alpenvölker eine längst dringliche Angelegenheit unternommen werden. Es war nämlich, um mit Mommsen zu sprechen<sup>4)</sup>, Italien, das über drei Weltteile gebot, keineswegs Herr im eigenen Hause, solange fortgesetzte Plünderungszüge von Alpenbewohnern, die aus den nördlichen Alpenvorländern Zuzug erhielten, Oberitalien beunruhigten. Die Besetzung der Alpengebiete und deren Vorland war daher vom römischen Standpunkt aus betrachtet eine Notwendigkeit. 15 v. Chr. drang der kaiserliche Stiefsohn Drusus mit einem Heer über den heutigen Brennerpaß und das Innthal in das rätisch-vindelische Gebiet (Alpenvorland bis zur Donau) ein und brachte Räter und Vindeliker in römische Abhängigkeit. Am Bodensee zog sein Bruder Tiberius zu gleicher Zeit mit den gallischen Legionen gegen die an dessen nördlichem und östlichen Ufer sitzenden rätischen und vindelischen Stämme, darunter die Brigantier, deren Namen in ihrem ehemaligen Vorort Bregenz heute noch fortlebt. Als Stützpunkt für die römische Kampfflotte diente eine Insel im See, wohl die heutige Mainau. See- und Landkämpfe endeten mit Unterwerfung der Angegriffenen und damit beginnt auch für unsere südlich der Donau gelegenen Landesteile die Zeit der Abhängigkeit von Rom. Nach der späteren Grenzlinie der Provinz Rätien gegen Obergermanien rechnete unser hohenzollerisches Oberland wie nachher das Hochland der Alb für die römische Auffassung zum rätisch-vindelischen Gebiet. Wenn der römische Schriftsteller Strabo recht hat, daß Augusta Rauracorum, das östlich von Basel gelegene Basel-Augst, schon in den 30er Jahren des Jahrhunderts zum Schutz des Helvetierlandes gegen Einfälle rätischer Stämme angelegt und unter Augustus in eine Veteranenkolonie umgewandelt worden ist<sup>5)</sup>, so müssen wir für diese Zeit Räter noch westlich von uns vermuten. Es beginnen mit der Abhängigkeit von Rom die eigenartigen Beziehungen unserer Heimat zum mittleren und untern Donauebiet, die bis in die neueste Zeit immer wieder eine geschichtliche Rolle gespielt haben. Raetien gehörte wenig später als Verwaltungsbezirk mit dem damals auch römisch gewordenen Norikum zwischen Donau, Inn und der oberen Drave, dem östlich daran anschließenden, von der Donau begrenzten und südlich bis über die Save reichenden Pannonien und der Illyrischen Provinz zu einem Zollbezirk mit der Bezeichnung „Illyrien im weiteren Sinne“<sup>6)</sup>. Solange es noch mehr Kriegsgebiet war, gehörten die Besatzungstruppen allerdings zum gallisch-germanischen Heer, was sich aber um die Wende unserer Zeitrechnung änderte. Man sieht also eine Zollunion der Donaualänder vor zweitausend Jahren verwirklicht, deren Idee heute wieder aktuell ist. Der Grund für diese Einteilung lag darin, daß Räter und Vindeliker zu den illyrischen Völkerschaften nicht zu Galliern oder Germanen stammverwandt waren. Daneben scheint der Umstand mitgewirkt zu haben, daß die römischen Geographen sich über die Ausdehnung der nördlichen Alpenvorländer von West nach Ost damals noch eine falsche Vorstellung machten. Für Cäsar ist, wie schon erwähnt, Schwarzwald, Alb, Böhmerwald und Karpathen ein einziges, breites Waldgebirge. Die Lage der Donauquellen stellte man sich viel weiter östlich, etwa am heutigen Böhmerwald vor. Im Verlauf seines Vindelikerfeldzuges im Jahre 15 v. Chr. hatte nun Tiberius vom Bodensee aus auch den Quellen der Donau einen Besuch abgestattet, vom Donaulauf gelangten sicher mehr und mehr Nachrichten nach Rom, aber noch der Geograph Strabo, der ohne selbst in diesen Gegenden gewesen zu sein, seine Darstellung der Rhein- und Donaualänder um das Jahr 15 n. Chr. schrieb, konnte sich von den älteren Quellen und An-

schauungen nicht frei machen, sondern ordnete die Fülle der neuen Kenntnisse in die ältere falsche Auffassung ein, wie das neuerdings Reinhold Rau nachgewiesen hat, was die Beweiskraft seines Werkes für die Einzelforschung sehr beeinträchtigt<sup>7)</sup>.

Eine eigentliche Verwaltung römischer Art in unserer Gegend nach dem Jahr 15 v. Chr. bestand wohl nicht, vielmehr wurden die Tribute von den Stämmen als solchen erhoben, denen auch die Stellung der Jungmannschaft für den römischen Heeresdienst in anderen Ländern oblag. Ebenso war die Abwehr irgendwelcher Raubscharen in erster Linie Sache dieser Stämme, an einen geregelten Grenzschutz ist für damals noch nicht zu denken. Eine zum gallisch-germanischen Heere gehörende Besatzungslegion stand bis um 2 n. Chr. bei dem um diese Zeit als Gebiets- und spätem Provinzhauptort gegründeten Augusta Vindelicorum, dem heutigen Augsburg.

Der Schwerpunkt der Ereignisse liegt nach dem Jahre 15 v. Chr. weit entfernt von unserer Gegend am mittleren und untern Rhein und an der mittleren Donau. Mit großzügigen Eroberungen im Gebiete zwischen Rhein und Elbe suchte Rom die Germanengefahr für Gallien in gleicher Weise zu bannen wie vorher die rätische für Oberitalien; große Erfolge wurden von Drusus und nach dessen Tod im Jahre 9 v. Chr. durch Tiberius erreicht, auch an der untern und mittleren Donau wurden Eroberungen gemacht und das Gewonnene gesichert. Im Jahre 6 n. Chr. sollte der gewaltige Plan verwirklicht werden, durch gleichzeitige Feldzüge vom Rhein her und aus der Gegend des heutigen Wien die Elblinie dauernd zu gewinnen und damit ganz Innergermanien westlich der Elbe abzuriegeln, da brach im Rücken des von Tiberius geführten Donauheeres in Pannonien und Dalmatien ein großer Aufstand aus und zwang ihn zur Umkehr. Als es in dreijährigen Kämpfen eben gelungen war, den Rückschlag auszumergen, brachte die gewaltige Volkserhebung zwischen Elbe und Weser vom Jahre 9 n. Chr., der bekanntlich Varus mit drei Legionen zum Opfer fiel, die Römer fast um alle Früchte zwanzigjähriger Anstrengungen rechts des Rheines. Der am Rhein stehende Germanicus konnte in Verbindung mit dem herbeieilenden Tiberius zwar die bedrohliche Lage am Unterrhein meistern, es dauerte aber jahrelang, bis man römischerseits an eine neue Offensive denken konnte. Im Jahre 15 und 16 n. Chr. wurden von Germanicus unter Aufwand großer Mittel mit wechselndem Erfolg neue Eroberungszüge zwischen Rhein und Elbe unternommen, bevor aber der Enderfolg erreicht war, rief der 14 n. Chr. Kaiser gewordene Tiberius den Feldherrn ab. Man erklärt die Abberufung und Aufgabe der Eroberungspolitik in Germanien gewöhnlich damit, daß eine, an sich schon mißtrauische und verbitterte Natur wie Tiberius Bedenken tragen mußte, einen erfolgreichen Feldherrn, der leicht zum gefährlichen Nebenbuhler werden konnte, an der Spitze eines großen Heeres zu sehen, darüber hinaus weist aber Mommsen nach, daß die Erreichung der völligen Unterwerfung Germaniens die Aufstellung von Heeresmassen erfordert hätte, welche die Mittel und Kräfte des römischen Reiches überstiegen<sup>8)</sup>.

Die Aufgabe der großzügigen Eroberungspolitik in Deutschland wird mit Recht als einer der großen weltgeschichtlichen Wendepunkte betrachtet, für unsere Heimat hat sie die besondere Bedeutung, daß mit der an ihre Stelle getretenen Grenzerweiterung und Grenzsicherung in Teilgebieten und mehr vom Standpunkt der sich bildenden Provinzverwaltungen aus eben bei uns nach und nach die großartigen Anlagen geschaffen wurden, deren Spuren uns in die Geschichte unserer Heimat vom 1. bis zum 3. Jahrhundert einen Einblick geben, wie er uns für lange nachfolgende Zeiträume fehlt, besonders seitdem wir Einzelfunde zeitlich ziemlich genau bestimmen können. Nach dem Jahr 16 n. Chr. bildete

<sup>5)</sup> zitiert in Römer in Würtbg. Bd. I S. 11. <sup>6)</sup> Mommsen, a. a. O. 5. Bd. S. 19/20. <sup>7)</sup> Württemberg. Vierteljahresshefte 36. Jahrg. 1930 S. 4 ff. <sup>8)</sup> Mommsen, a. a. O. 5. Bd. S. 51/52.

der Rhein in seiner ganzen Länge von der Mündung bis ungefähr zu seinem Ausfluß aus dem Bodensee beim heutigen Stein a. Rh. die Grenze; von dort verlief sie ohne bestimm- bare Linie zur Donau oberhalb der Sigmaringer Gegend und die Donau abwärts bis zum Schwarzen Meer. Bis zur Bodenseegegend erstreckte sich der wohl schon um 16 v. Chr. von der gallischen Provinz Belgica abgezweigte germanische Militärbezirk, daran schloß sich die nunmehrige Provinz Rätien. Der unserer Gegend nächste Legionsstandort des germanischen Heeres war Windisch (Bandonissa), die übrigen Standorte waren damals Straßburg (Argentoratum), Mainz (Moguntiacum) und Xanten (Castra vetera). In der Provinz Rätien lag damals schon keine Legion mehr, dem Statthalter standen zum Grenzschutz nur Auxiliartruppen zur Verfügung. Da nur römische Bürger der Ehre des Militärdienstes in einer Legion gewürdigt waren, wurden die bei unterworfenen Völkern ausgehobenen Truppen in besondere Abteilungen eingegliedert, die im Rang zwischen den Linientruppen und gelegentlich von Bundesgenossen gestellten Hilfstruppen standen und als Auxiliaren oder Auxiliartruppen gewöhnlich bezeichnet werden. Von besonderer militärischer Bedeutung war die Donaulinie anfänglich offenbar nicht, wenigstens in unserer Gegend. Man behielt aber doch das Vorland nördlich und nordwestlich der Donau gut im Auge und sicherte sich gegen Überraschungen durch irgendwelche Raubscharen durch Militärposten an den Donauübergängen der alten Nord-Südwege. Von der Einrichtung solcher Grenzposten, die unter sich verbunden waren, bis zum Ausbau einer mit Kastellen besetzten Grenzstraße, wie sie an der Donau den Funden nach in der Zeit des Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.) vorgenommen wurde, ist nur ein kleiner Schritt. Wahrscheinlich hatte man nach und nach auch allen Grund zur Besorgnis vor den Nachbarn. Welche Nachbarn sich damals allerdings nördlich der Donau, in deren Quellgebiet und am Neckar aufhielten, wird sich für die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ebensowenig genau feststellen lassen wie für die Zeit vorher. Für gallische Stämme bezeichnende, römischer Befestigungsweise nachgeahmte Bieder- schanzen kennen wir in unserer weitem Umgebung bei Heiligkreuztal, Hundersingen, Wislingen O. Riedlingen und Heidenstadt oberhalb Nusplingen. Auf ähnliche Schanzanlagen gehen u. a. vielleicht die Befestigungsreste oberhalb des schwarzen Brunnens bei Hausen i. R. und bei Kaiseringen zurück. Professor Gößler hält diese Schanzen für mögliche Stützpunkte in den Kämpfen der damaligen Zeit<sup>9)</sup>, eine Auffassung, die aber nicht unbestritten geblieben ist. Man muß aber doch annehmen, daß die Alb und das Neckarland der gegebene Zufluchtsort für Helvetierreste, versprengte Räter und germanische Gruppen, darunter vor allem Sueben war, die zu Raubzügen gelegentlich gemeinsame Sache machten, und beim späteren Vordringen der Römer ihr Gebiet auch nicht kampflös aufgaben.

Die claudische Grenzstraße, soweit sie für uns von Bedeutung ist, ging von dem heutigen Eschenz bei Stein a. Rh. aus, erreichte an Singen östlich vorbeigehend über Orsingen—Buchheim—Bilsingen Mengen und zog sich von dort donauabwärts. Kastellanlagen dieser Zeit müßten sich allerdings zwischen Bilsingen und Eschenz noch finden, was bisher nicht der Fall ist, donauabwärts kennen wir solche von Unlingen, Emerkingen und Rißtissen. In den nach Kaiser Neros Tod ausgebrochenen Thronkämpfen zwischen Galba, Otho und Vitellius nahmen die rätischen Truppen, also auch die Besatzungen der genannten Kastele, Partei für Vitellius und machten nach ihrer Vereinigung mit den Rheintruppen in der Gegend des heutigen Baden/Schweiz, wo es zu Kämpfen mit den Galba ergebenen Helvetiern kam, die Kämpfe in Oberitalien gegen Otho mit<sup>10)</sup>. Die günstige Gelegenheit wurde von den Grenznachbarn auch in unserer Gegend dazu benutzt, über die entblößte Grenze in rätisches Gebiet einzufallen, wobei den Funden von Rißtissen nach sogar Kastele zerstört wurden<sup>11)</sup>.

Mit Beginn der Regierung Vespasians (69—79) wurde

nicht nur im ganzen römischen Reich die Ordnung wieder hergestellt, sondern auch bei uns erfahren die Verhältnisse durch Vorverlegung der Grenze eine gründliche Änderung. Noch bildete als ununterworfenen Gebiet der Schwarzwald in seiner ganzen Länge und die Gegend bis zur Linie Eschenz—Singen—Bilsingen einen gegen das römische Reich stark vorspringenden Winkel, dessen südlicher Teil aber schon zu Neros Zeiten (54—68) durch ein zeitweilig besetztes Kastell bei Hüfingen einigermaßen beaufsichtigt wurde. Anscheinend von diesem Kastell aus besuchte der römische Schriftsteller Plinius, der um 51 n. Chr. als Offizier beim obergermanischen Heer Dienst tat, die Donauquellen, als die er die heute noch so genannten Quellen beim Zusammenfluß von Brigach und Breg bezeichnete<sup>12)</sup>. Truppenzüge vom Rhein zur Donau und umgekehrt mußten in dieser Zeit den weiten Umweg über den Bodensee und das heutige Basel machen, ein Zustand, der Abhilfe erforderte. Am Oberrhein läßt sich zwischen 71 und 74 eine Heeresverstärkung um eine Legion feststellen und in diese Zeit nun fällt der Bau einer von Straßburg ausgehenden Militärstraße durch das Kinzigtal quer durch den Schwarzwald, an der schon diesseits der Höhen ein Kastell bei Waldmössingen angelegt wurde. Von Windisch aus war schon früher die Straße über Schleithelm nach Hüfingen gebahnt und wurde nun zu dem neu angelegten Rottweil ausgebaut. Das Quellgebiet der Donau und des Neckars wurde also von Westen und von Süden her gleichzeitig angegriffen. Von Waldmössingen aus führten zwei Straßen nach Rottweil, von denen die über Epfendorf führende vielleicht zur Donaustraße fortgesetzt werden sollte, die dritte, als Grenzstraße aufzufassende verbindet Waldmössingen mit dem vorgeschobenen Kastell Sulz, von dem aus die Straße über den kleinen Heuberg westlich und südlich an Balingen vorbei an der Enz entlang über Lautlingen nach Ebingen zu lief. Das Kastell der Bauern wurde bekanntlich 1924/25 auf dem Lautlinger Paß ausgegraben<sup>13)</sup>. Von Ebingen führte der Straßenzug über Straßberg—Winterlingen—Laiz zur alten Donaulinie. Unsere Gegend mag in diesen Jahren viele Truppendurchzüge gesehen haben. Ganz friedlich scheint es bei der Entstehung dieser Anlagen nicht zugegangen zu sein, besonders im Neckargebiet, aber wir haben keine genauen Nachrichten darüber. Wir wissen nur, daß der Kommandant des germanischen Bezirks, Cornelius Clemens, für seine Erfolge im germanischen Kriege um die Jahre 73 und 74, unter dem nur diese Unternehmungen gemeint sein können, als höchste militärische Auszeichnung die Triumphalinsignien erhielt<sup>14)</sup>.

Das genannte Lautlinger Kastell lag schon auf rätischem Gebiet, das in der Zeit bis 85 n. Chr. nunmehr über die Donaulinie hinaus auf die ganze Hochalpe ausgedehnt wurde. Gesichert wurde diese neu besetzte Landschaft durch eine von der Straße Sulz—Laiz bei Winterlingen abzweigende, über Burladingen—Engstingen—Gomadingen—Donnstetten—Urspring—Langenau—Faimingen ziehende, mit Kastellen besetzte Militärstraße, dem von Professor Dr. Nägele zuerst im Zusammenhang festgestellten Ablimes<sup>15)</sup>. Inzwischen war am Neckar eine dem germanischen Bezirk zugehörige Kastellreihe Rottenburg—Köngen—Kannstatt ausgebaut, die dort an eine vom unteren Main über den Odenwald hergeführte ähnliche Linie Anschluß fand. Es konnte nicht lange dauern, bis man zwischen der Neckar- und Ablinie weitere Straßen anlegte, so bildete vielleicht ein vorrömischer Kellertalweg und ein Anschluß nach Rottenburg vorübergehend einen Grenzabschnitt. Die Verbindung Köngen—Donnstetten stammt aber sicher noch aus dem 1. Jahrhundert. Damit hatte sich unsere Gegend vom Grenzland zum Binnengebiet entwickelt und die Kastele in Hüfingen, Rottweil, Rottenburg, Sulz waren überflüssig geworden. Auch das hohenz. Burla-

<sup>9)</sup> Oberamtsbeschr. Riedlingen 2. Auflage 1923 S. 244. <sup>10)</sup> Tacitus, Historien Buch I. cap. 67. <sup>11)</sup> Röm. in Württbg. I/23/24. <sup>12)</sup> u. a. Blätter d. Schwäb. Albvereins 20. Jahrg. 1909 349 ff. <sup>13)</sup> Württemberg. Studien S. 177 ff. <sup>14)</sup> Römer in Württemberg. I/17. <sup>15)</sup> Blätter d. Schwäb. Albver. 20. Jahrg. 1909 S. 11 ff.

dingen wurde vor 110 aufgegeben, wohl im Zusammenhang damit, daß für die dakischen Kriege Trajans 101/2 und 105/7 alle irgend entbehrlichen Truppen benötigt wurden. Die weitere Vorverlegung der Grenze über die Nordostalb und den mittleren und unteren Neckar und ihre allmähliche Wandlung von einem ausgeklügelten militärischen System zu einer Grenzwehr mehr polizeilichen Charakters, wie sie die rätische Mauer zwischen Altmühl und Rems und der Pfahlgraben zwischen Rems und Main schließlich in der Zeit des Antoninus Pius (138—161) darstellten, liegt außerhalb unseres Themas.

98 n. Chr. schrieb Tacitus über das Gebiet zwischen der rätischen Provinzgrenze und dem Rhein in seiner Germania die bekannten Worte:<sup>16)</sup> „Nicht möchte ich unter die Völker Germaniens, trotzdem sie jenseits von Main und Donau sitzen, diejenigen rechnen, welche das Dekumatland bebauen; kleine Leute aus Gallien, kühn in ihrer Armseligkeit, haben den Boden zweifelhaften Besitzes in Beschlag genommen; nachdem sodann ein Limes angelegt und die militärischen Posten vorgeschoben worden sind, ist dieses Gebiet für uns eine Ausbuchtung des Reichs und ein Teil der Provinz“. Die Stelle als zeitgenössischer Beleg für das Neckarland, daher auch für unser hohenzollerisches Unterland ist nach allen Richtungen ausgedeutet worden und man kann wohl sagen, jetzt glücklich totgeritten. Die „agri decumantes“ — das Dekumatland wurde anfänglich als „Zehntland“, d. h. als zehntpflichtiges Gebiet übersetzt; u. a. hat Professor Hertlein diese Übersetzung aus sprachlichen und geschichtlichen Gründen abgelehnt und decumantes von einem mutmaßlichen Feldmesserausdruck decumanus als noch zu vermehrendes Land erklärt<sup>17)</sup>. Diese Erklärung ist aber wieder angefochten u. a. von Ellis Hesselmeyer,<sup>18)</sup> der darlegt, daß in dem Ausdruck wohl eine latinisierte alte gallische Bezeichnung steckt, wir sind also wieder so weit wie vorher. Aus der Schriftstelle werden sich auch schwerlich sichere Schlüsse auf die Bevölkerung ziehen lassen, einmal weil Tacitus die Gallier überhaupt nicht sehr schätzt, wie das auch aus anderen Stellen der Germania hervorgeht, die „kleinen Leute“ sind also nichts weniger als objektives Urteil aufzufassen, dann ist er der Auffassung, daß im ganzen Gebiet die Gallier vorher einmal die Germanen verdrängt hätten, was nach unseren Funden nicht zutrifft. Gegen kleine Leute wäre für die an sich schon überlegene römische Macht ein so gründlich durchdachtes Vorgehen, wie wir es kennen gelernt haben, nicht notwendig gewesen. Wenn von einem zweifelhaften Besitz die Rede ist, so liegt die Erklärung nahe, daß größere Volks- oder Stammesverbände damals im Neckarland gefehlt haben und statt dessen verstreute Volksteile dort hausten.

Mit dem Ende des 1. Jahrhunderts beginnt für unser Land eine fast 150jährige Friedenszeit. Der Albrand bildete einen Abschnitt in der Weise, daß das Unterland etwa von Hechingen ab zur Provinz Germania bzw. Obergermanien, das Oberland aber ganz zur rätischen Provinz gehörte; die Provinzgrenze bildete zugleich eine Zollgrenze für Binnenzölle. Mittelpunkt für die Zivilverwaltung war Sumelocenna, das heutige Rottenburg, eine blühende Römerstadt, besonders seit die seinem Namen Arae Flaviae nach anfänglich Rottweil zugeordnete Bedeutung auf diesen Punkt übergegangen war. Für das Oberland war Augusta Vindelicorum — Augsburg die Provinzhauptstadt.

Der durch die Provinz Rätien bis nach Oberitalien vorgebrachte Plünderungszug germanischer Stämme des Jahres 162 scheint unser Gebiet nicht berührt zu haben; auch die Alemannenkämpfe 213 haben unsere Gegend anscheinend noch nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen. Wir besitzen überhaupt über das Vordringen der Alemannenscharen, unter dem man sich im Gegensatz zur planmäßigen römischen Eroberung Plünderungszüge von mehr oder weniger großem Ausmaß vorstellen muß, kaum direkte Nachrichten. Nach datierbaren Münz- und Schatzfunden können wir aber schließen, daß um das Jahr 233 die Furcht vor den andringenden Feinden zeitweilig in unserer nächsten Nachbarschaft und da-

her auch bei uns überhand nahm. Um 260 plünderten die Alemannen in der heutigen Schweiz und fielen wiederholt in Italien ein, man nimmt daher diese Zeit als Ende der dauernden Römerherrschaft in Südwestdeutschland an. Möglich ist, daß man schon vorher noch einmal vorübergehend eine Donaugrenze eingerichtet hatte. Um 270 kam es zur Neubildung einer befestigten Grenzlinie, die vom Bodensee über Isny—Kempten iller- und donauabwärts verlief, also das gesamte hohenzollerische Gebiet außerhalb ließ. Kaiser Probus führte aber jenseits dieser Grenze vor 280 glückliche Kämpfe gegen die Alemannen und warf sie über die Alb und den Neckar zurück. Constantius Chlorus (293—306) schob sogar die Grenze vorübergehend wieder bis zur Donauquelle vor, aber zu einer dauernden Besetzung kam es nicht mehr. Der spätere Kaiser Julian kämpfte vor 360 glücklich in Germanien; als er vom Schwarzwald her mit einem kleinen Heere donauabwärts zog bis dahin, wo sie schiffbar wird, kam er durch unsere Heimat. Das letzte große Ereignis dieser Art in unserer Nähe war wohl die beim Alemannenzug Kaiser Valentinians im Sommer 368 in der Gegend zwischen Rottenburg und Tübingen geschlagene Schlacht, die mit dem Siege der Römer endigte. Im ganzen war der 150-jährige Zeitraum nach 260 wohl die schlimmste Zeit für unsere Heimat, die es je gegeben hat. Nach Zeiten höchster Kulturentwicklung war sie der Schauplatz fast ununterbrochener, mit größter Erbitterung geführter Kämpfe zwischen Römern und Germanen. Denkmäler aus dieser Zeit, außer Kleinfunden an Münzen, haben wir daher nicht. Die meisten großen Überbleibsel bei uns gehören in die römische Frühzeit im Gegensatz zum mittleren und nördlichen Württemberg.

Fassen wir unsere Ergebnisse zusammen, so kommen wir für das römische Hohenzollern etwa zu folgender Zeittafel:

- um 15 v. Chr.: Das Gebiet südlich der Donau kommt unter römische Oberhoheit,
- um 40 n. Chr.: Ausbau der befestigten Donaulinie,
- um 74 n. Chr.: Das Gebiet westlich Ebingen—Winterlingen—Laiz wird römisch,
- vor 85 n. Chr.: Das Albgebiet wird römisch, desgleichen das ganze Unterland,
- vor 100 n. Chr.: Die militärischen Anlagen auf hohenzollerischem Boden verlieren ihre Bedeutung,
- 100—250: Friedliche Entwicklung,
- 260—400: Kämpfe der Römer und Alemannen mit wechselndem Erfolg.

<sup>16)</sup> Tacitus, Germania cap. 29. <sup>17)</sup> u. a. Römer in Württemberg, 17. <sup>18)</sup> in Kilio 20. Bd. 1926 S. 344 ff.

## Mitteilung für Geschichtsfreunde

**Wissenschaftliche Versammlung!** Am 11.—15. September tagt in Stuttgart die „Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ und der „23. deutsche Archivtag“ (Siehe die Prospekt-Beilage). Da die zahlreichen Vorträge über Archivwesen, über Archäologie, Landesgeschichte, Kunst-, Wirtschafts-, Kirchengeschichte, zur Numismatik, Familien-, Flurnamenforschung und Volkskunde zum meist die südwestdeutschen Verhältnisse berühren und daher auch für uns grundlegend sind, wäre ein möglichst zahlreicher Besuch aus Hohenzollern sehr zu begrüßen. Dies um so mehr, als im Anschluß an die volkskundlichen Sitzungen die „Volkskundliche Vereinigung für Württemberg und Hohenzollern“ neu errichtet werden soll, die für unsere Flurnamensammler und Mitarbeiter am „Deutschen Volkskunde-Atlas“ von besonderer Bedeutung sein wird. Anmeldungen für diese letztere Vereinigung, die keinen Beitrag erhebt, sind schon jetzt erbeten an das „Landesamt für Denkmalspflege, Abteilung Volkstum“, Stuttgart, Altes Schloß.